

BLICKPUNKT

Zeitschrift für das St. Josef-Stift Sendenhorst und das Pflege- und Betreuungsnetzwerk Sendenhorst

Ausgabe 2/04



KREISDIREKTOR DR. HEINZ BÖRGER BESUCHT SENIORENEINRICHTUNGEN

Chefarztnachfolge in der Klinik für Orthopädie

MAV-Karnevalsfeier



ST. JOSEF-STIFT SENDENHORST

INHALT



◀ *Dr. Horst tritt am 1. Juli die Nachfolge von Dr. Sundermann als Chefarzt in der Klinik für Orthopädie an*
Seite 6



◀ *Kreisdirektor Dr. Heinz Börger besucht die Senioreneinrichtungen*
Seite 8



◀ *KTQ und proCum-Cert: Zertifizierung hilft Qualität zu verbessern*
Seite 12



◀ *Karnevalsfest der Mitarbeiter im Bürgerhaus*
Seite 20

Im Blickpunkt

Integrierte Versorgung soll Behandlungsketten optimieren	S. 5
Dr. Frank Horst aus Köln wird Nachfolger von Dr. Sundermann	S. 6
Kreisdirektor Dr. Heinz Börger besucht Senioreneinrichtungen	S. 8
Zertifizierung hilft Qualität zu verbessern	S. 12

Rückblick

20 Jahre Krankenhaushilfen	S. 3
Festakt für Krankenhaushilfen	S. 4
St. Magnus-Haus: Markus Giesbers ist 100 Tage im Amt ...	S. 10
St. Josef-Stift übernahm Speiserversorgung im St. Magnus-Haus	S. 11
Oberarzt Dr. Mehdi Taghawinejad geht in den Ruhestand	S. 13
Ewald Austermann blickt auf 40-jährige Tätigkeit zurück	S. 14
„RheuMax“ im Internet	S. 16
Wireless LAN auf der A1	S. 17
Scheck für Elternverein	S. 18
Kinästhetik in der Pflege	S. 19
MAV: Karnevalsfest der Mitarbeiter	S. 20
Superstar Alexander im St. Josef-Stift ...	S. 22
Notizen rund um das St. Josef-Stift	S. 22

Einblick

Neue Mitarbeiter in unserem Hause	S. 23
---	-------

IMPRESSUM

Herausgeber:

St. Josef-Stift Sendenhorst
Orthopädisches Zentrum
Nordwestdeutsches Rheumazentrum
Westtor 7 · 48324 Sendenhorst
Telefon 0 25 26/300-0
E-mail: info@st-josef-stift.de
www.st-josef-stift.de

Redaktion:

B. Gozcol, A. Große Hüttmann

Layout:

Löhrke & Korthals, Ascheberg

Auflage: 1300 Exemplare
Erscheinungsweise: vierteljährlich

◀◀ Titelfoto:

Kreisdirektor Dr. Heinz Börger verschaffte sich u. a. im St. Elisabeth-Stift einen Einblick in die Altenwohn- und Pflegeeinrichtungen des Pflege- und Betreuungsnetzwerkes Sendenhorst.

EIN ERFOLGSMODELL FEIERT GEBURTSTAG

20 JAHRE KRANKENHAUSHILFE IM ST. JOSEF-STIFT

Es war kein Konzept von der Stange, sondern ein maßgeschneidertes Modell für das St. Josef-Stift, das am 15. März 1984 mit 14 ehrenamtlichen Helferinnen der Katholischen Krankenhaushilfe startete. Der damalige Verwaltungsdirektor Alfons Ofenbach, Pflegedienstleiterin Schwester M. Augustini und die Leiterin der örtlichen Caritas-Konferenz, Walburga Stoffers, hatten die Idee einer ehrenamtlichen Krankenhaushilfe rund ein halbes Jahr reifen lassen, um ein Konzept auf die Beine zu stellen, das den besonderen Bedürfnissen der Patienten und der Struktur des Hauses mit 326 Betten entspricht.

Das Besondere: Während viele Krankenhaushilfe-Gruppen vor allem Besuchsdienste am Krankenbett versehen, konzentrierte sich die Sendenhorster Gruppe von Anfang an vorrangig auf den Empfang der Patienten im Foyer. „Viele Rheuma- und Orthopädiepatienten sind Schmerzpatienten, die oft mit umfangreichem Gepäck von weit her ohne Angehörige anreisen. Die freundliche Ansprache mit Namen, die Hilfe bei den Formalitäten und die Begleitung zur Station nimmt den Neuankömmlingen die Schwellenangst und trägt dazu bei, dass sie sich angenommen und willkommen fühlen“, weiß Annette Mertens, Leiterin der Krankenhaushilfe, aus Erfahrung.

Innerhalb von 20 Jahren hat die Krankenhaushilfe ihren Dienst erheblich ausgeweitet. Waren es ursprünglich zwei Dienste pro Woche, so nehmen heute an fünf Vormittagen zwei – montags auch drei – Helferinnen die Patientinnen und Patienten in Empfang, versorgen sie mit Telefonschips und Kopfhörern, begleiten sie

gehören Begleitung bei Spaziergängen oder kleinere Besorgungen im Ort, Vorlesen oder Gespräche. Wegen der immer kürzeren Verweildauer der Patientinnen und Patienten wird dieses Angebot aber zunehmend seltener genutzt. Zwei weite-



Seit 20 Jahren sorgen sie für einen freundlichen Empfang der neuen PatientInnen: Die Helferinnen der Katholischen Krankenhaushilfe.

zur Station und geben ihnen einen Frühstücksgutschein. Statt mit Warten vor dem Aufnahmebüro kann ein Aufenthalt im St. Josef-Stift nun mit einem guten Frühstück im Casino beginnen. Die nötigen Formalitäten werden später auf dem Zimmer erledigt.

„Der Foyer-Dienst ist bis heute der Dienst, der von den Patienten am meisten geschätzt wird“, erzählt Annette Mertens. Neben den 21 „Empfangsdamen“ kümmern sich weitere vier Helferinnen um einen Besuchsdienst auf Anfrage. Dazu

re Mitarbeiterinnen der Krankenhaushilfe engagieren sich in der Krankenhausbücherei.

Zum festen Termin der 27 aktiven Krankenhaushilfen gehört das Treffen am ersten Dienstag im Monat, bei dem Informationen und Erfahrungen ausgetauscht und Dienstpläne aufgestellt werden. Für die fünf passiven Mitglieder gibt es ein monatliches Ehemaligentreffen. Neu ist ein Studientag, bei dem die Helferinnen ihre Arbeit reflektieren und sich weiterbilden.

„EINMAL KRANKENHAUSHILFE – IMMER KRANKENHAUSHILFE“

FESTAKT MIT VIELEN EHRENGÄSTEN

Es war ein Tag der Danksagungen und Wertschätzung, als am 16. März der 20. Geburtstag der Katholischen Krankenhaushilfe gefeiert wurde. Als „einzigartige Erfolgsgeschichte für die Patienten, für unser Haus, aber nicht zuletzt auch für die ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen“ würdigte Geschäftsführer Werner Strotmeier vor vielen Ehrengästen und Vertreterinnen benachbarter Krankenhaushilfegruppen das ehrenamtliche Engagement der Helferinnen. Ihr Dienst sei zeitgemäß und nicht einfach ersetzbar: „Sie begründen Ihren Dienst mit



Geschäftsführer Werner Strotmeier dankte im Namen des St. Josef-Stiftes der Leiterin Annette Mertens.



Für 20-jährige Treue zur Katholischen Krankenhaushilfe am St. Josef-Stift wurden neun Helferinnen mit dem Elisabeth-Kreuz ausgezeichnet. Mit im Bild die schon mehrfach geehrte Mitbegründerin Walburga Stoffers (l.).

caritativen Motiven, mit der Liebe zum Nächsten. Ich hoffe sehr, dass Sie ganz viel zurückbekommen von den Patienten, aber auch durch die Freude, die Sie in der Gruppe erfahren haben.“ Das geflügelte Wort „Einmal Krankenhaushilfe – immer Krankenhaushilfe“ bringt das gegenseitige Geben und Nehmen auf den Punkt. Begonnen hatte der Festtag mit einem Gottesdienst, den Pastor Fritz Hesselmann und Dechant Wilhelm Buddenkotte zele-

brierten. Lena Dirksmeier im Diözesanverband der Caritaskonferenzen hielt die Festrede, in der sie bildhaft beschrieb, wie viel Kraft und Energie es kostet, sich dem langsamen Schrittempo eines alten oder kranken Menschen anzupassen, sich in ihn hineinzusetzen und ihn voraussetzungslos anzunehmen. Sie appellierte an die Frauen, getreu dem Leitspruch „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“, auch die eigenen Kraftquellen zu pflegen und sich neue zu suchen.

Lena Dirksmeier nahm anschließend auch die Ehrungen vor – allen voran Walburga Stoffers, die Mitbegründerin und erste Leiterin der Katholischen Krankenhaushilfe am St. Josef-Stift war. Weitere Frauen der ersten Stunde erhielten das Elisabeth-Kreuz: Felizitas

Borgmann, Rosemarie Brechtenkamp, Renate Czodrowski, Elisabeth Heiringhoff, Eleonore Jockram, Marianne Krabbe, Annette Mertens, Rosa Schmitz, Liesel Soethe. Für mehr als zehnjährige Mitgliedschaft wurden geehrt: Irmgard Fascies, Anni Kuhaupt, Renate Lang, Anni Pagenkemper, Edith Strybny, Gertrud Wermelt, Thea Holthaus, Elisabeth Kleinhans, und Anneliese Reiling.



Neun Frauen sind seit mindestens zehn Jahren in der Krankenhaushilfe aktiv und erhielten eine Urkunde.

In Grußworten würdigten Bürgermeister Werner Dufhues, Dechant Buddenkotte, Mitbegründerin Schwester Augustini, Kuratoriumsvorsitzender Wilhelm Goroncy und – in Abwesenheit – der Ärztliche Direktor Dr. Hans Sundermann das

segensreiche Wirken der Helferinnen. Ein ganz persönliches Dankeschön an die Leiterin Annette Mertens überbrachten Rosemarie Brechtenkamp im Namen der Krankenhaushilfe und Uschi Puke in Vertretung der Kolleginnen von der Zentrale.

Annette Mertens dankte allen Förderern der Gruppe und auch allen Helferinnen; gern aber nahm sie auch die Glückwünsche entgegen: „Es spornt uns weiter an bei unserem Dienst.“



SEKTORENÜBERGREIFENDE ZUSAMMENARBEIT ANGESTREBT

INTEGRIERTE VERSORGUNG SOLL BEHANDLUNGSKETTEN OPTIMIEREN

Integrierte Versorgung ist das Zauberwort, das möglicherweise schon bald in Teilbereichen für eine noch bessere Versorgung der Patienten bei gleichzeitig geringeren Kosten stehen könnte. Das jedenfalls ist das generelle Ziel, das mit den neuen gesetzlichen Regelungen verfolgt wird. Ralf Heese, stellvertretender Geschäftsführer, ist überzeugt, dass dieses Ziel auch erreicht werden kann. Hierfür sei es allerdings wichtig, sich frühzeitig mit der Materie zu beschäftigen und überzeugende Konzepte zu erarbeiten.

Ziel der Integrierten Versorgung ist es, für eine genau definierte Patientengruppe maßgeschneiderte und optimierte Versorgungspakete über die im Gesundheitswesen noch immer bestehenden Sektorengrenzen hinweg anzubieten. Diese können durchaus auch langfristig angelegt sein und ganze „Patientenkarrieren“ im Blick haben. Soweit die Theorie.

In der Praxis bedeutet dies, dass das St. Josef-Stift mit einer Krankenkasse einen Vertrag abschließen könnte, der z. B. für die Total-Endoprothetik einen genau abgestimmten Behandlungspfad vom

Erstkontakt beim niedergelassenen Arzt bis hin zu einem individuellen Rehabilitationsangebot und der erforderlichen Nachsorge zum Inhalt hat. Niedergelassene Ärzte und Anbieter aus dem Rehabilitationsbereich könnten dann einer solchen Versorgung jederzeit beitreten.

Schon der niedergelassene Arzt könnte den Patienten über den Gesamtverlauf informieren, die ersten Schritte einleiten und Termine verabreden. Für den Patienten bleibt die Teilnahme an der integrierten Versorgung natürlich eine freie Entscheidung.

Interessant wird das Gesamtpaket dann, wenn es tatsächlich gelingt, die Abläufe an den Schnittstellen zwischen den Sektoren zu optimieren. So können z. B. Doppeluntersuchungen oder unnötige Wartezeiten auf einen Termin im Krankenhaus oder beim Rehabilitationsanbieter vermieden werden. Da mittlerweile viele Informationen bereits digital vorliegen, ist es wahrscheinlich schon bald möglich, den Informationsaustausch über die Sektorengrenzen hinweg auch elektronisch zu unterstützen.

Für drei Bereiche werden derzeit im

Haus Konzepte entworfen, erste Behandlungspfade erstellt und durchgespielt: die bereits erwähnte Total-Endoprothetik, die Versorgung bestimmter Patientengruppen der Rheumatologie sowie der Kinder- und Jugendrheumatologie.

Für die beiden internistischen Abteilungen haben Prof. Dr. Michael Hammer und Dr. Gerd Ganser bereits erste Gespräche mit den niedergelassenen Ärzten aufgenommen. Es besteht Einigkeit darüber, dass der niedergelassene Arzt bei der Integrierten Versorgung eine bedeutende Rolle spielen wird. Häufig wird er als erster Ansprechpartner des Patienten vor Ort das Tor zum System „Integrierte Versorgung“ öffnen.

Weitere Gespräche sind darüber hinaus mit Rehabilitationsanbietern und natürlich den Krankenkassen geführt worden. Das Interesse scheint überall sehr groß zu sein. Es wurde aber auch deutlich, dass nur sehr gut durchdachte, überzeugende und für alle Seiten nachhaltig vorteilhafte Konzepte eine Chance haben werden. Auf die weitere Entwicklung darf man sehr gespannt sein.

AUF DEM ALTEN GRÜNDEM UND NEUES ANPACKEN

Die frühzeitige Ausschreibung der Chefnachfolge in der Klinik für Orthopädie und das abgestufte, sehr aufwändige Auswahlverfahren spiegelt die besondere Bedeutung dieser Position wider. Das Anforderungsprofil war hoch gesteckt: Gesucht war ein sehr guter Facharzt, der nicht nur das bisherige Leistungsspektrum der Klinik abdeckt, sondern darüber hinaus zusätzliche Spezialgebiete mit einbringt. Des Weiteren waren menschliche Qualitäten und Führungskompetenz im Umgang mit den Mitarbeitern gefordert. Es sollte ein Bewerber sein, der flache Hierarchien liebt, Veränderungen mag und durch gute Organisation in der Lage ist, die Zukunft des von Veränderungen geprägten Gesundheitswesens mit zu gestalten. Auf eine kurze Formel gebracht: Auf dem Alten gründen und Neues anpacken.

35 Bewerbungen aus ganz Deutschland galt es zu sichten. Schließlich wurde ein engerer Kandidatenkreis zur persönlichen Vorstellung eingeladen. Insgesamt vier Mal – darunter ein ganztägiger Vorstellungstermin – war Dr. Frank Horst in Sendenhorst zu Gast, ehe ihn die an der Auswahl beteiligten Chefnachfolger, die Pflegedienstleitung, das Kuratorium und die Geschäftsführung einstimmig zum Nachfolger von Dr. Hans-Hermann Sundermann bestimmten.

„WIE DER EINSTIEG IN

DR. FRANK HORST FREUT SICH AUF SEINEN START ALS CHEFARZT DER KLINIK FÜR ORTHOPÄDIE



Dr. Frank Horst ist ab 1. Juli Chefnachfolger der Klinik für Orthopädie. Mit seiner Ehefrau Heike und den Kindern Nicolas und Carolin will er nach Sendenhorst ziehen.

Ich freue mich sehr darauf im St. Josef-Stift anzufangen.“ Dr. Frank Horst, der zum 1. Juli 2004 die Nachfolge von Chefnachfolger Dr. Hans-Hermann Sundermann in der Klinik für Orthopädie antritt, wählt einen sportlichen Vergleich, um seine Freude in Worte zu fassen: „Es ist ein tolles Gefühl, ganz vorne mitspielen zu können. Es ist, als hätte ich den Einstieg in die Nationalmannschaft geschafft.“

Der Weg dorthin war hart und zielstrebig: Nach dem Studium in Bonn ging Dr. Frank Horst während seines Praktischen Jahres 1992 als Stipendiat an das Shock-Trauma-Center in Baltimore. Mit dem

dreiteiligen amerikanischen Staatsexamen in der Tasche, stellte ihn Prof. Dr. Dr. Siegfried Weller 1993 an der Berufsgenossenschaftlichen Unfallklinik in Tübingen ein. Nach einem Kurzaufenthalt in den USA wechselte Dr. Horst 1996 ins Kölner Krankenhaus der Augustinerinnen, wo er in der Klinik für Orthopädie und Orthopädische Chirurgie zunächst unter Prof. Dr. Dietrich Schöllner und zuletzt unter Prof. Dr. Alfred Karbowski wirkte. Seit Juni 1998 war er dort als Oberarzt tätig.

Mit dem Wechsel nach Köln stellten sich auch privat für ihn wichtige Weichen. Über die berufliche Zusammenarbeit

N DIE NATIONALMANNSCHAFT“

lernte er seine Frau Heike kennen, die als promovierte Sportwissenschaftlerin nicht nur an der Sporthochschule Köln lehrte, sondern auch die ambulante Reha des Krankenhauses der Augustinerinnen leitete. Nach der Hochzeit 1998 kamen 1999 und 2001 die Kinder Carolin und Nicolas zur Welt.

Eine Freistellung von der Klinik ermöglichte es Dr. Frank Horst, im August 2001 mit seiner Familie noch einmal für ein Jahr in die USA zu gehen. Als bis dahin einzigem Deutschen bot sich ihm die Chance, an der Duke-University in North Carolina ein klinisches Fellowship zu machen. Als Funktionsoberarzt lernte er das Spezialgebiet seines medizinischen Lehrmeisters Dr. James Nunley kennen, die Fuß- und Sprunggelenkschirurgie, einschließlich orthopädischer Traumatologie.

Mit dem Wechsel ins St. Josef-Stift zieht Dr. Frank Horst wieder in die Nähe seiner Geburtsstadt Münster. Der 38-Jährige ist ein Familienmensch durch und durch. Seine Hobbys teilt er gerne mit seiner Familie, insbesondere Fahrradtouren und Inlineskaten. Auch beim Klavierspielen mischen die vierjährige Carolin und der dreijährige Nicolas gerne mit. Zusammen mit seiner Frau spielt Dr. Horst Tennis, wenn es die Zeit zulässt. Auch Squash, Badminton und Beachvolleyball stehen oben auf seiner sportlichen Favoritenliste. Gerne unternimmt das Paar mit den Kindern Städtereisen.

Bereits Anfang des Jahres hat sich die Familie mit ihrer künftigen Wahlheimat Sendenhorst vertraut gemacht: „Wir freuen uns, hierher zuziehen.“



INTERVIEW:

Dr. Frank Horst übernimmt als Chefarzt der Klinik für Orthopädie von Dr. Hans Sundermann ein wohl bestelltes Feld. Der BLICKPUNKT sprach mit dem 38-jährigen Mediziner über seine ersten Eindrücke und seine Visionen für die Zukunft.

BLICKPUNKT: *Welchen ersten Eindruck haben Sie vom St. Josef-Stift gewonnen?*

Dr. Horst: Es ist ein sehr offenes, freundliches und kooperatives Haus. Allein die Nettigkeit und Fairness gegenüber den Bewerbern im Auswahlverfahren hat mir sehr gefallen. Hier arbeitet ein großes Team und ich freue mich sehr, in dieses Team einsteigen zu können.

BLICKPUNKT: *Welche Schwerpunkte wollen Sie künftig in der Klinik für Orthopädie setzen?*

Dr. Horst: Bei der Hüft- und Knieendoprothetik einschließlich der Wechselloperationen gilt es, das Niveau zu halten und weiter zu entwickeln. Einen Schwerpunkt möchte ich bei der komplexen Fuß- und Sprunggelenkschirurgie und bei der Rückfußprothetik setzen. Ein weiteres Ziel ist, die Schulterchirurgie und -endoprothetik voranzubringen. Das gleiche gilt auch für die navigationsunterstützte Hüft- und Fußendoprothetik. In der Navigation ist Deutschland derzeit führend, diese Felder sollten auf jeden Fall beackert werden.

BLICKPUNKT: *Wie kann eine optimale Patientenversorgung gewährleistet werden?*

Dr. Horst: Dr. Sundermann übergibt sein Lebenswerk mit vielen

wertvollen Kontakten und einer hochgelegten Latte an mich. Die Kontakte zu den einweisenden Ärzten zu pflegen und zu intensivieren, ist das A und O. Die Kommunikation mit den niedergelassenen Ärzten soll keine Einbahnstraße, sondern eine Interaktion sein. Das System für eine optimale Versorgung des Patienten funktioniert nur über eine gute Zusammenarbeit mit allen Beteiligten, von den Ärzten, der Verwaltung, über den Pflegedienst bis zur Physiotherapie.

BLICKPUNKT: *Welche Rolle spielt die Wissenschaft bei Ihrer Arbeit?*

Dr. Horst: Mein eigener Ansatz ist es, sich mit den eigenen Fehlern und Misserfolgen zu befassen und sie mit Hilfe der Wissenschaft kritisch zu beleuchten, um schließlich die eigene Arbeit zu verbessern. Wichtig ist es aber auch, die Mitarbeiter – und damit meine ich nicht nur die Ärzte – weiterzubilden, denn sie sind schließlich das wichtigste Kapital.

BLICKPUNKT: *Wie kann das Potenzial des Wissens gemehrt werden?*

Dr. Horst: Es ist wichtig, auf Kongressen präsent zu sein, wahr genommen zu werden und international den Anschluss zu halten. Mein Ziel ist es, bestehende wissenschaftliche Kontakte zu pflegen und gegenseitig befruchtend weiterzuführen. Ich werde auf jeden Fall die Achse Sendenhorst – Duke-University aufrecht erhalten.

DREI HÄUSER – DREI GESICHTER

KREISDIREKTOR DR. HEINZ BÖRGER BESUCHT SENIORENEINRICHTUNGEN



Im Gespräch mit Hausleiter Markus Giesbers (r.) und Geschäftsführer Werner Strotmeier (2.v.l.) gewann Kreisdirektor Dr. Heinz Börger (2.v.r.), Sozialamtsleiterin Brigitte Schürmann und Sozialplaner Gerd Terbrack einen guten Einblick in das St. Magnus-Haus.

Einen tiefen Einblick in die Altenwohn- und Pflegeeinrichtungen des Pflege- und Betreuungsnetzwerkes Sendenhorst gewann Kreisdirektor Dr. Heinz Börger bei seinem Besuch Mitte Februar im St. Magnus-Haus, St. Elisabeth-Stift und St. Josefs-Haus. „Man sollte einen Praxisblick haben und nicht nur den Schreibtischblickwinkel der Heimaufsicht kennen“, stellte Dr. Börger seinem Besuch voran. Gemeinsam mit Brigitte Schürmann, Sozialamtsleiterin beim Kreis Warendorf, und Sozialplaner Gerd Terbrack gewann er intensive und positive Eindrücke vom Leben und der Arbeit in den drei Häusern mit ihren unterschiedlichen Gesichtern, Schwerpunkten und Besonderheiten.

Die schöne Lage und Gestaltung des St. Magnus-Hauses fiel den Gästen sofort ins Auge. Hausleiter Markus Giesbers erläuterte die Struktur und Konzeption des Hauses mit Tagespflege, stationärer Pflege und Betreutem Wohnen. Eine lange Warte-liste insbesondere für die 40 stationären Pflegeplätze sei bester Beweis für den großen Bedarf an ortsnahen Pflegeeinrichtungen, in denen ältere Menschen in der Nähe ihrer Kinder ein Zuhause finden können, das ihren Bedürfnissen entspricht. „Die Einbindung des Hauses in das Gemeinwesen ist sehr wichtig“, unterstrich Giesbers, der sich seit Anfang des Jahres intensiv um Kontakte zu den Kirchengemeinden und der Kommune kümmert. Sein Ziel ist es, einen festen Kreis an Ehrenamtlichen mit einzubinden und auf Dauer auch das Café wieder täglich zu öffnen.

Geschäftsführer Werner Strotmeier richtete zum besseren Verständnis noch einmal den Blick zurück auf den wechselvollen Start der Einrichtung unter der Ägide der Haus Heidhorn GmbH und die spätere Übernahme durch die St. Elisabeth-Stift gGmbH im Sommer 2003. Er legte das Konzept einer baulichen, organisatorischen und personellen Zielplanung dar. Positiv wertete Dr. Börger es, auf der Hausleitungsebene sozialarbeiterische und pflegerische Kompetenz in einer Doppelspitze ideal miteinander zu kombinieren. „Die Menschen leben hier und werden nicht nur betreut“, begründeten die Gastgeber ihr Konzept. Vieles, was in Everswinkel noch geplant und in der Umsetzungsphase ist, wurde im St. Elisabeth-Stift bereits mit Leben gefüllt. Birgit Niemerg vom Begleitenden



Dienst stellte das vielfältige Angebot für die Bewohnerinnen und Bewohner mit wöchentlich und jährlich wiederkehrenden festen Veranstaltungen vor. Aber auch externe Angebote, beispielsweise für pflegende Angehörige, runden die Palette ab. Dabei wird das Personal durch 100 Ehrenamtliche tatkräftig unterstützt. Dr. Börger sparte nicht mit Lob für den Begleitenden Dienst, der in so ausgepräg-

mierte Pflegedienstleiterin Anne Wiggenhorn. Zugleich gab sie dem Gast aus dem Kreishaus mit auf den Weg, dass die Pflegestufeneinordnung der Bewohnerinnen und Bewohner oft nicht den tatsächlich erforderlichen Pflegeaufwand widerspiegeln.

Beeindruckt zeigte sich Dr. Heinz Börger vom St. Josefs-Haus in Albersloh: „Das Haus ist sehr hell und sehr freundlich

Ehrenamtliche sind im St. Josefs-Haus aktiv und „tragen zu der besonderen Atmosphäre bei“. „Das Haus ist in der Gemeinde fest verwurzelt.“

Der hohe Gast aus dem Kreishaus interessierte sich auch für die Zusammenarbeit im Pflegenetzwerk Sendenhorst. „Es ist sehr hilfreich, dass wir dieses Netzwerk geknüpft haben und damit eine umfassende Versorgung gewährleisten können“, so die Hausleiterin.

Ausführliche Informationen erhielt Dr. Heinz Börger auch im Hinblick auf die Betreuung von demenziell Erkrankten. Pflegedienstleiterin Angelika Reimers erläuterte das zugrundeliegende Konzept und ging auf die bisherigen Erfahrungen ein. „Wichtig ist es, den Bewohnern ihre Freiräume zu lassen“, machte sie deutlich. Der Bedarf sei da, das zeige allein schon die Tatsache, dass die Plätze im Haus belegt seien und eine Warteliste



Muntere Stippvisite beim Gedächtnistraining: Die Gäste erhielten einen tiefen Einblick in alle Bereiche und Aktivitäten im St. Elisabeth-Stift.

ter Form einzigartig sei und wesentlichen Anteil daran habe, das menschliche Miteinander und gesellschaftliche Leben im Haus positiv zu prägen. Deutlich wurde aber auch, dass Senioreneinrichtungen eine gewisse Größe haben müssen, um diese Vielfalt bieten zu können.

Beim Rundgang durchs Haus zeigte sich Dr. Börger beeindruckt von der gepflegten und freundlichen Atmosphäre der Apartments und Räume. Ein „großes Kompliment“ zollte Dr. Börger der Tatsache, dass im St. Elisabeth-Stift – wie auch in Everswinkel und Albersloh – zu 70 Prozent Fachkräfte im Einsatz sind. Obwohl die Pflegearbeit physisch und psychisch sehr anstrengend ist, verzeichnet das St. Elisabeth-Stift eine vergleichsweise geringe Personalfuktuation, infor-

gestaltet. Es macht einen ausgezeichneten Eindruck.“ Der Kreisdirektor war zum ersten Mal im neuen St. Josefs-Haus und voll des Lobes – sowohl im Hinblick auf die Konzeption als auch auf die Arbeit.

Zu Beginn des Besuchs in Albersloh hatten Hausleiterin Annette Schwaack und Pflegedienstleiterin Angelika Reimers eine Menge Fakten und Wissenswertes für die Gäste aus dem Kreishaus parat. „Die Verflechtungen mit der politischen und der kirchlichen Gemeinde sind vielfältig“, erzählte Annette Schwaack und hob damit vor allem auf die Unterstützung durch Ehrenamtliche ab. „Das ermöglicht es, dass sich die Bewohner sofort heimisch fühlen.“ Ob den Betrieb des Cafés, Besuchsdienste oder die Begleitung von Senioren: Mehr als 70



Pflegedienstleiterin Angelika Reimers und Hausleiterin Annette Schwaack stellten den Schwerpunkt ihrer Arbeit im Erdgeschoss des St. Josefs-Hauses vor.

existiere. Den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern gehen die Tätigkeiten emotional sehr nahe. Deshalb, so Angelika Reimers, sei für das Team eine enge Begleitung und regelmäßige Supervision absolut notwendig.

Wenn Markus Giesbers durch die Wohnbereiche des St. Magnus-Hauses geht, strahlen die Gesichter der BewohnerInnen. Sie haben ihn offensichtlich in ihr Herz geschlossen – und umgekehrt er sie auch. Seit Anfang des Jahres hat er den sozialarbeiterischen Part der Hausleitung übernommen; er vertritt und repräsentiert das Haus nach außen. Die zweite Hälfte seiner

ins Rollen gebracht. Wochenpläne und ein Jahresplan geben der Arbeit mit den BewohnerInnen einen roten Faden und Kontinuität. Und auch die älteren Menschen schätzen eine Struktur ihres Alltags und freuen sich auf wiederkehrende Veranstaltungen wie etwa das Gedächtnistraining oder die Aktuelle Stunde, in der Markus Giesbers Neues aus Everswinkel, Alverskirchen und aus aller Welt aus der

te für spezielle Zielgruppen machen zu können“, setzt sich Giesbers selbst als Zielmarke. Auch mit der Einbindung weiterer ehrenamtlicher HelferInnen will er das Leben im Haus bereichern. Bislang bietet ein Kreis von 20 HelferInnen Sitztänze, Vorlesestunden, Musik und Gesang an. Auch das Café ist dank der ehrenamtlichen Hilfe drei Mal wöchentlich geöffnet. Die Wertschätzung und Begleitung ihrer Arbeit sieht Giesbers als eine sehr wesentliche Aufgabe an.

„Die Ehrenamtlichen geben eine ganz andere Verankerung im Gemeinwesen“, meint Giesbers. So stellte er sich bereits bei den Katholischen Frauengemeinschaften in Everswinkel und Alverskirchen vor. In der katholischen und in der evangelischen Gemeinde hielt Giesbers, der auch Theologe ist, jeweils an einem Sonntag eine Ansprache in den Gottesdiensten. In vielen Gesprächen und bei Veranstaltungen stellte er das St. Magnus-Haus und sich vor. „In vielen Köpfen ist noch der Name Heidhorn verankert. Ich will das St. Magnus-Haus bekannt machen. Die Leute sollen mit dem Haus ein Gesicht verbinden“, spielt Giesbers auf die häufigen Personalwechsel in der Vergangenheit an.

Als sehr positiv empfindet er die Zusammenarbeit mit den MitarbeiterInnen: „Sie sind alle hoch motiviert und machen klasse mit.“ Auch die Zusammenarbeit als „Doppelspitze“ mit Pflegedienstleiterin Stephanie Leuderalbert ist geprägt von Vertrauen und gegenseitiger Inspiration. Neben den zufriedenen BewohnerInnen haben auch Angehörige positiv auf den neuen Wind im Haus reagiert. Markus Giesbers hat schon viel bewegt – und hat noch viel vor. Eins liegt ihm dabei besonders am Herzen: Das Zusammengehörigkeitsgefühl zwischen stationärer Pflege, Tagespflege und Betreutem Wohnen zu stärken.

SCHON VIEL ERREICHT UND NOCH VIELE PLÄNE

ST. MAGNUS-HAUS:
MARKUS GIESBERS IST 100 TAGE IM AMT



Das abwechslungsreiche Programm und der nette Umgang mit Hausleiter Markus Giesbers (Mitte) kommt gut bei den BewohnerInnen im St. Magnus-Haus an. Das wissen nicht nur Horst Bücke (l.) und Walter Bremer (r.) zu schätzen.

Stelle ist dem Begleitenden Dienst gewidmet. „Diese kombinierte Stelle hat viele Vorteile: Ich kenne alle Bewohner und sitze nicht fernab am Heimleiterschreibtisch. Ich bin für die Menschen hier greifbar“, sagt Markus Giesbers.

In den ersten 100 Tagen seiner Amtszeit hat er schon viele Dinge angestoßen und

Zeitung vorliest. Aber auch jahreszeitliche Höhepunkte wie etwa Karneval wurden mit viel Begeisterung von MitarbeiterInnen und BewohnerInnen vorbereitet und gefeiert.

„Ich will die Biografien und Interessen der Menschen hier noch besser kennen lernen, um stärker differenzierte Angebo-

LECKERE MAHLZEITEN UND FRISCHE BACKWAREN

ST. JOSEF-STIFT ÜBERNAHM SPEISENVERSORGUNG IM ST. MAGNUSHAUS

Leckere Mittagsmahlzeiten und täglich frische Lebensmittel für Frühstück und Abendbrot liefert seit 1. April die Küche des St. Josef-Stifts für die Bewohner des Everswinkeler St. Magnus-Hauses. Auch die Bäckerei backt ihre viel gelobten Brote, Kuchen und Torten jetzt für die Everswinkeler mit. Damit kommt Hauswirtschaftsleiterin Roswitha Mechelk dem vielfach geäußerten Wunsch von Bewohnern, Angehörigen und Mitarbeitern entgegen, die sich nach der Übernahme des St. Magnus-Hauses im vergangenen Sommer eine Umstellung der Speisensversorgung gewünscht hatten. Natürlich konnte das neue, wirtschaftlichere Konzept nicht von heute auf morgen umgesetzt werden. Die Kündigung bestehender Verträge und umfangreiche Umorganisationen in Sendenhorst waren erforderlich. Immerhin muss die Küche im



St. Josef-Stift, die bislang schon täglich bis zu 550 Mahlzeiten kocht und die Verpflegung für Gäste großer Veranstaltungen im Haus sicherstellt, nun noch 60 bis 65 zusätzliche Mahlzeiten zubereiten. Neben den 40 Bewohnerinnen und Bewohnern des St. Magnus-Hauses nehmen durch-



Guten Appetit! Seit dem 1. April erhalten die BewohnerInnen des St. Magnus-Hauses ihre Mahlzeiten, frische Backwaren und sämtliche Verpflegung aus der Küche des St. Josef-Stiftes.

schnittlich auch 15 Kurzzeitpflege-Gäste und 10 bis 15 Seniorinnen und Senioren vom Betreuten Wohnen am Mittagstisch teil.

Die hauswirtschaftlichen Mitarbeiterinnen in Everswinkel verlegten ihren Arbeitsplatz von der Zentralküche im Erdgeschoss in die Wohnküchen der einzelnen Wohnbereiche. Die Mittagsmahlzeit wird heiß in die Wohnküchen geliefert und dort erst am Tisch portioniert. „Das hat eher einen Charakter, wie es die Bewohner von zu Hause gewöhnt sind“, nennt Roswitha Mechelk als Vorteil. Auch die Küchenmitarbeiterinnen genießen es, nun in direkten Kontakt zu den Bewohnerinnen und Bewohnern zu stehen. Es entwickeln sich Gespräche, und die Seniorinnen und Senioren können bei der Vorbereitung der Mahlzeiten dabei sein oder – wenn sie wollen – sogar kleine Handreichungen machen. Für dieses Konzept standen bewährte Modelle im St. Elisabeth-Stift

und im St. Josefs-Haus Pate. Mechelk: „Wir konnten die guten Erfahrungen lückenlos übertragen.“

So gibt es jetzt auch alle paar Wochen ein Küchengespräch mit der Küchenleiterin Maria Kulüke oder einer Diät-Assistentin, bei denen die Bewohnerschaft Wünsche und Kritik äußern darf. In einer Kochgruppe können die älteren Menschen selbst noch manchmal den Kochlöffel schwingen und nach eigenen Rezepten kochen. Die Wohnküchen in Everswinkel wurden für die neuen Abläufe zusätzlich mit Spülmaschinen und leistungsfähigen Kaffeemaschinen ausgestattet. Außerdem wurden besondere Büfettwagen angeschafft. Im Küchenbereich des St. Josef-Stiftes sind größere bauliche Veränderungen und Umstrukturierungen geplant, die vor allem mit Blick auf die Fertigstellung des Parkflügels 2005 noch in diesem Jahr umgesetzt werden sollen. Arbeitsgruppen bereiten diese Maßnahme z. Zt. inhaltlich vor.

ST. JOSEF-STIFT STELLT SICH SELBST AUF DEN PRÜFSTAND

KTQ UND PROCUM-CERT: ZERTIFIZIERUNG HILFT QUALITÄT ZU VERBESSERN

Ein hoher Qualitätsstandard ist gut – Kontrolle ist besser. Auch die Krankenhäuser müssen durch die externe Qualitätssicherung immer wieder ihre Leistung auf den Prüfstand stellen und gegenüber der Bundesgeschäftsstelle Qualitätssicherung nachweisen. Ab 2005 muss das St. Josef-Stift erstmals einen entsprechenden Qualitätsbericht veröffentlichen. „Dies ist ein weiterer Schritt, um die Leistung der Krankenhäuser noch transparenter und vergleichbarer zu machen“, erläutert Pflegedirektor Detlef Roggenkemper. Damit der leidige Papierkrieg nicht nur lästige Pflicht ist, sondern den MitarbeiterInnen und PatientInnen auf Dauer auch Gewinn bringt, beteiligt sich das St. Josef-Stift an einem Zertifizierungsverfahren, in dem die eigene Arbeit selbst bewertet, im Sinne eines konsequenten Qualitätsmanagements überprüft und wenn nötig verbessert wird.

Leitlinie für die Selbstbewertung ist ein 69 Kategorien umfassender Fragenkatalog, den Vertreter der Krankenkassen, der Bundesärztekammer, der Deutschen Krankenhausgesellschaft und des Deutschen Pflegerates als Träger der Initiative „Kooperation für Transparenz und Qualität im Krankenhaus“ (KTQ) entwickelt haben. Hierbei geht es um Aspekte der Patienten- und der Mitarbeiterorientierung, der Sicherheit im Krankenhaus, des Informationswesens, der Führung und des Qualitätsmanagements. Über diese KTQ-Kriterien hinaus stellen sich konfessionelle Häuser wie das St. Josef-Stift den weitergehenden Prüfkriterien von proCum-Cert, beispielsweise zur Trägerverantwortung, Spiritualität oder Verantwortung gegenüber der Gesellschaft.



Einen kontinuierlichen Verbesserungsprozess soll das Selbstbewertungsverfahren im Rahmen des Qualitätsmanagements anstoßen. Dieser Prozess betrifft nicht nur Ärzte und Pflegende, sondern alle Bereiche des Hauses.

In einer 20-köpfigen Arbeitsgruppe, der MitarbeiterInnen aus den Gruppen Ärzte, Pflege, Labor, Technik und Verwaltung angehören, werden die Selbstbewertungsbögen nach dem Schema „plan – do – check – act“ bearbeitet. Die Selbstbewertungsberichte werden später von einer Zertifizierungsstelle unter zwei Aspekten bepunktet: 1. Wie gut ist ein Problem gelöst? 2. Wie umfassend ist die Problemlösung umgesetzt? 55 Prozent der möglichen Punkte müssen erreicht sein, um das KTQ- beziehungsweise proCum-Cert-Zertifikat zu erhalten. Dabei gehört auch eine dreitägige Visitation zur Überprüfung, bei der drei Visatoren aus dem ärztlichen, pflegerischen und Verwaltungsbereich Punkte in der Praxis überprüfen.

Detlef Roggenkemper, der selbst Visitor ist, weiß um die Schwachstellen, die nicht nur bei der Visitation, sondern schon in den Fragebögen zur Sprache

kommen: „Die Fragen legen oft den Finger in die Wunde und dürfen nicht nur mit ja oder nein beantwortet werden.“ Zum Thema Visite werde beispielsweise gefragt, wie sichergestellt ist, dass die PatientInnen alles verstehen, was die Ärzte sagen. Oder: Wie wird mit Patientenbeschwerden umgegangen?

„Für das Selbstbewertungsverfahren investieren wir etliche 1000 Mitarbeiterstunden. Das machen wir nicht für die Visatoren und das Prüfsiegel, sondern für einen kontinuierlichen Verbesserungsprozess im Haus“, so Roggenkemper. Deshalb will sich das St. Josef-Stift bewusst zwei Jahre Zeit lassen und erst Ende 2005 die Ziellinie passieren. Vorab will das Haus aber in die Offensive gehen und schon in diesem Jahr erste Ergebnisse der externen Qualitätssicherung auf seiner Homepage www.st-josef-stift.de veröffentlichen.

EIN RHEUMATOLOGE MIT PIONIERGEIST

OBERARZT DR. MEHDI TAGHAWINEJAD GEHT ENDE APRIL IN DEN RUHESTAND

Es war ein prägendes Erlebnis, das Dr. Mehdi Taghawinejad als jungen Arzt den Weg zur Rheumatologie wies: „In meiner Zeit in Wien musste ich einen rheumakranken Mann behandeln, der sich mit einer Axt absichtlich die Sehnen seiner schmerzenden Hand durchgeschlagen hatte. Da ist mir bewusst geworden, was für ein Leid rheumakranke Menschen haben.“ Nach dem Medizinstudium in Wien und seiner internistischen Facharztausbildung ging Dr. Taghawinejad in die Schweiz, um seine rheumatologische Fachausbildung zu machen. Das war in den 1970er Jahren, lange bevor die Rheumatologie 1982 offiziell als Facharztausbildung anerkannt wurde. Gut drei Jahrzehnte bestimmte die Rheumatologie Dr. Taghawinejads berufliches Wirken – Ende April 2004 geht er nun in den Ruhestand. Seine frisch erworbenen Kenntnisse wollte Dr. Taghawinejad in seinem Heimatland anwenden. 1977 zog er mit seiner Wiener Ehefrau Karin nach Teheran. Dort war er Dozent an der Fakultät für Rehabilitation und führte gleichzeitig eine eigene Praxis. Mit der Revolution 1979 folgte die Rückkehr zunächst nach Wien, dann der Wechsel in die Schweiz. „Auf einem Rheumakongress habe ich Prof. Fricke kennen gelernt, der gerade die Klinik für Rheumatologie in Sendenhorst gegründet hatte“, erinnert sich Dr. Taghawinejad an eine Begegnung, die seinen weiteren Lebensweg bestimmte. Im März 1981 startete Dr. Taghawinejad im St. Josef-Stift. „Wir haben viel geleistet. Neu war vor allem das aktive Vorgehen gegen die chronische Polyarthrit. Beispielsweise haben wir die Gelenke

mit chemischer Synoviorthese behandelt“, blickt er zurück. Ein Meilenstein war die Entwicklung der Kältekammer: Die Idee hatte Prof. Fricke aus Japan mitgebracht und nach etlichen technischen Hürden schließlich zu einem europaweit einmaligen Prototypen weiterentwickelt.



Mehr als 23 Jahre hat Oberarzt Dr. Mehdi Taghawinejad in der Klinik für Rheumatologie Akzente gesetzt. Ende April 2004 geht er in den Ruhestand.

„Bei minus 160 Grad Celsius Innentemperatur und 20 Grad Außentemperatur platzten die Scheiben. Auch die Leitungen hielten den Temperaturunterschied nicht aus“, erinnert sich Dr. Taghawinejad an die anfänglichen „Kinderkrankheiten“ der Kältekammer. In der Folgezeit leitete Dr. Taghawinejad auch selbst viele wissenschaftliche Untersuchungen, die die Wirkungsmechanismen der Ganzkörper-Kältetherapie belegten.

Im Rückblick lobt Dr. Taghawinejad vor allem die „guten Entfaltungsmöglichkeiten in Sendenhorst“: Im Januar 1984 zum Oberarzt ernannt, setzte er eigene Ideen und Vorschläge um. So konnten auf seine Initiative 1985 die Endoskopie und 1986 die Arthrosonografie als erfolgreiche Diagnoseverfahren in Sendenhorst als erster Rheumaklinik überhaupt eingesetzt werden. Andere getestete Verfahren wie etwa die Thermografie bewährten sich dagegen nicht.

Dr. Taghawinejad war stets offen für neue und unkonventionelle Wege: „Die Auswirkungen der Ernährung auf die Gesundheit bzw. Krankheit beschäftigte mich sehr. In unterentwickelten Ländern wird die Ernährung als Therapie erfolgreich eingesetzt, weil kein Geld für Medikamente da ist. Bei chronischer Polyarthrit legen wir nach heutigen wissenschaftlichen Erkenntnissen eine entsprechende Ernährung nahe.“ Zur Bekämpfung der Schmerzen setzt der Oberarzt seit Jahren auch erfolgreich Akupunktur ein.

Rückblickend sagt er: „Ich habe nie an ein Wundermittel gegen Rheuma geglaubt.“ Dennoch seien schon enorme Fortschritte gemacht worden. Früher sei das Ziel gewesen, die Beschwerden zu bessern und Schmerzen zu lindern.

„Heute ist das Ziel, die Krankheit vollständig zu stoppen und den entzündlichen Gelenkrheumatismus zum Stillstand zu bringen“, sagt er. Und: „Ich wünsche mir, dass die Polyarthrit in zehn Jahren geheilt werden kann.“

Auch in seinem Ruhestand will Dr. Taghawinejad nicht ganz von der Rheumatologie lassen; es bestehen Angebote, in Praxen mitzuarbeiten, die er vielleicht annehmen will. Der Vater zweier erwachsener Söhne freut sich aber auch darauf, sich seinen vernachlässigten Hobbys, wie dem Basteln, Malen und dem Reparieren von alten Autos und Motorrädern zu widmen. Gerne möchte er auch mit seiner Frau auf Reisen gehen.

DR. TAGHAWINEJAD – EIN ARZT

In den letzten Jahrzehnten sind viele Mediziner ausgebildet worden, die ihr Handwerk recht gut beherrschen. Ein Arzt zu sein, dabei noch ein „guter Arzt“ ist ungleich schwieriger. Schon kurz nachdem ich die Klinik für Rheumatologie von meinem Vorgänger Professor Fricke übernommen hatte, wurde mir bewusst, dass Dr. Taghawinejad ein richtiger Arzt ist, der mit Ruhe und Übersicht, mit Empathie und untrüglicher Intuition arbeitet. Seine Diagnosen und seine Therapie sind ohne viele Umstände richtig, und dass vermag er seinen Patienten eindrucksvoll zu vermitteln. Die jüngeren ärztlichen Kollegen, die ihn in ihrer Ausbildung erleben, schätzen seine Sicherheit und Zuverlässigkeit und diesen diagnostischen Blick. Dr. Taghawinejad hat viele Neuerungen in der Klinik für Rheumatologie eingeführt; Änderungen in der Organisation und Innovation in der Medizin sind für ihn immer ein Anreiz und Ansporn gewesen. Sein Arbeitspensum in den letzten Jahren war enorm, und mit der einfachen Erkenntnis, dass die Arbeit ja getan werden müsse,

ging diese auch leicht von der Hand. Besonders herausragend sind seine Kenntnisse über Injektionstechniken und die physikalische Therapie, wobei hier seine Arbeiten und Erfahrungen mit der Ganzkörperkältetherapie hervorzuheben sind. Auch über den „T ellerrand“ der klassischen Medizin schaute er hinaus, und nutzte die Möglichkeiten der von ihm exzellent beherrschten Akupunktur in den letzten Jahren zunehmend. Wenn Dr. Taghawinejad zum 30. April die Klinik für Rheumatologie verlässt, kann er wirklich einem wohl verdienten Ruhestand entgegen sehen. Wenn man den Statistiken über die Arbeit in Deutschland glauben kann, ist er einer der wenigen, die nicht nur das 65. Lebensjahr in engagierter Arbeit erreichen, sondern ohne viel Zaudern auch darüber hinaus arbeiten möchten. Er hat schon jetzt viele Angebote von Kollegen vorliegen, die ihn um etwas Hilfe bei ihrer Tätigkeit bitten. Zunächst sollte er aber die gewonnene Freiheit als guter Arzt im Ruhestand etwas genießen, bevor er wieder anderen Kollegen zu Hilfe eilt.

ENORME VERDIENSTE ERWORBEN

Mit Dr. Mehdi Taghawinejad geht ein Urgestein der Klinik für Rheumatologie in den Ruhestand. Prof. Reinhard Fricke, Gründungschefarzt der Klinik, würdigt den großen Einsatz Dr. Taghawinejads in den Anfangstagen: „Er war aktiv am Aufbau der Klinik beteiligt. Wir haben oft zu dritt bis abends spät gearbeitet.“ Nur so konnte der Aufbau der Klinik gelingen. Fricke wusste, dass er sich auf Dr. Taghawinejad immer verlassen konnte. Auch menschlich stimmte die Chemie: „Wir haben uns gut verstanden und haben bis zu meinem Ruhestand im Juni 1996 vertrauensvoll zusammengearbeitet.“

Auch Geschäftsführer Werner Strotmeier würdigt die „enormen Verdienste“, die sich Dr. Taghawinejad beim Aufbau der Klinik mit Prof. Fricke erworben hat. Als dienstältester Arzt der Klinik für Rheumatologie sei er als „Mediziner überzeugend“ und bei seinen Patienten sehr beliebt gewesen. Auch ist er mit dem St. Josef-Stift und seinem Wohnort Sendenhorst sehr eng verbunden.

Bei der offiziellen Verabschiedung am 30. April um 14 Uhr im Casino können auch die MitarbeiterInnen von Dr. Taghawinejad Abschied nehmen.

MIT LEIB U

EWALD AUSTERMANN BLICKT KEIT IN DER LANDWIRTSCHAFT



In den modernen Ställen von Gut Röper muss der Verwalter

In der ersten Zeit ist Ewald Austermann noch mit dem Pferd zum Säen auf den Acker gefahren. Seit vielen Jahren stehen ihm für diese Arbeiten ein PS-starker Schlepper mit zahlreichen Sonderfunktionen sowie viele andere Maschinen zur Verfügung. „Es ist unglaublich, was sich in den vergangenen vier Jahrzehnten in der Landwirtschaft

ND SEELE LANDWIRT

AUF 40-JÄHRIGE TÄTIG-
KEIT ZURÜCK / FEIERSTUNDE



nicht mehr so oft wie früher Hand anlegen, Maschinen nehmen ihm viele körperliche Arbeiten ab.

getan hat“, erzählt der 62-jährige Verwalter von Gut Röper, der am 1. April auf 40 Jahre Tätigkeit in der Landwirtschaft zurückblicken konnte.

Auch wenn die Arbeit körperlich leichter geworden ist, einfacher wurde sie nicht. „Zahlreiche Vorschriften und Verordnungen sind zu beachten, und ständig sind die aktuellen Entwicklungen im Auge zu behalten“, so Austermann

„Ich habe diesen Beruf immer gerne ausgeübt“, erzählt der gebürtige Sendenhorster, der „mit Leib und Seele Landwirt“ ist. Dabei hatte er sich beruflich zunächst anders orientiert. Nach der Volksschule nahm Ewald Austermann eine Schmiedelehre bei der Firma Konrad Pumpe auf. Nach drei Gesellenjahren und der Bundeswehrzeit wurde er am 1. April 1964 als landwirtschaftlicher Mitarbeiter



Gerade einmal 40 Jahre ist es her, dass Ewald Austermann mit dem Pferd zum Säen auf den Acker fuhr.

auf dem Hof Niestert-Silling angestellt. Seit dem 1. Januar 1987 ist er Verwalter auf Gut Röper.

Hier bewirtschaftet Ewald Austermann zusammen mit seinem Sohn Jürgen einen landwirtschaftlichen Betrieb von rund 300 Morgen Größe. Neben dem Ackerbau hat auf Gut Röper die Milchwirtschaft eine entscheidende Bedeutung. Der Bestand an Vieh: 85 Kühe, 75 Rinder, 55 Bullen, 250 Schweine, ein Hofhund und drei Katzen.

„Ewald Austermann ist ein bodenständiger Münsterländer, auf den man sich immer verlassen kann. Zusammen mit seiner Familie bewirtschaftet er den Betrieb des St. Josef-Stiftes so, als wenn es sein Eigen wäre“, lobte Geschäftsführer Werner Strotmeier das Engagement des 62-jährigen Verwalters bei einer Feierstunde am 1. April. Ewald Austermann führe den Betrieb nach modernsten Grundsätzen und habe bei Renovierungen, Investitionen und Umstrukturierungen immer konzeptionell weit voraus gedacht.

Bei einer Feierstunde am 1. April würdigten auch Ernst-Otto Meinecke, Vizepräsident der Landwirtschaftskammer Nordrhein-Westfalen, und Kreislandwirt Karl Werring das Engagement des 62-Jährigen.

HOMEPAGE DER ABTEILUNG FÜR KINDER- UND JUGENDRHEUMATOLOGIE VORGESTELLT

RHEUMA KINDERLEICHT PRÄSENTIERT

zündung gewesen, erinnert sich Illhardt. Neben ihrer Arbeit nahmen sich Schwester Birgit, Schwester Claudia und der Diplom-Psychologe der Herausforderung einer Homepage an. Ärzte, Betroffene, der Elternverein und viele mehr wurden angesprochen und aufgefordert, etwas zum Inhalt der Seiten beizutragen. „Die



www.rheumax.de

Max macht's auf die lockere Art. Mal mit dem Telefonhörer in der Hand, mal im Kreis von Freunden sowie einmal an der Hand von Vater und Mutter führt er die Internet-Besucher durch die Seiten der Homepage der Abteilung für Kinder- und



Wesentlichen Anteil an der Erstellung der Rheumax-Seiten hatte dieses Team.

Jugendrheumatologie. Bevorzugte Zielgruppe der Seiten, das sieht der Interessierte auf den ersten Blick, sind Kinder und Jugendliche. Bunt, einfach zu navigieren und mit einer Fülle von Informationen, die bereits die Kleinen begreifen können.

„Genau das war auch unsere Intention“, erzählt der Diplom-Psychologe Arnold Illhardt. „Mittlerweile sind im World-Wide-Web zwar viele Informationen über

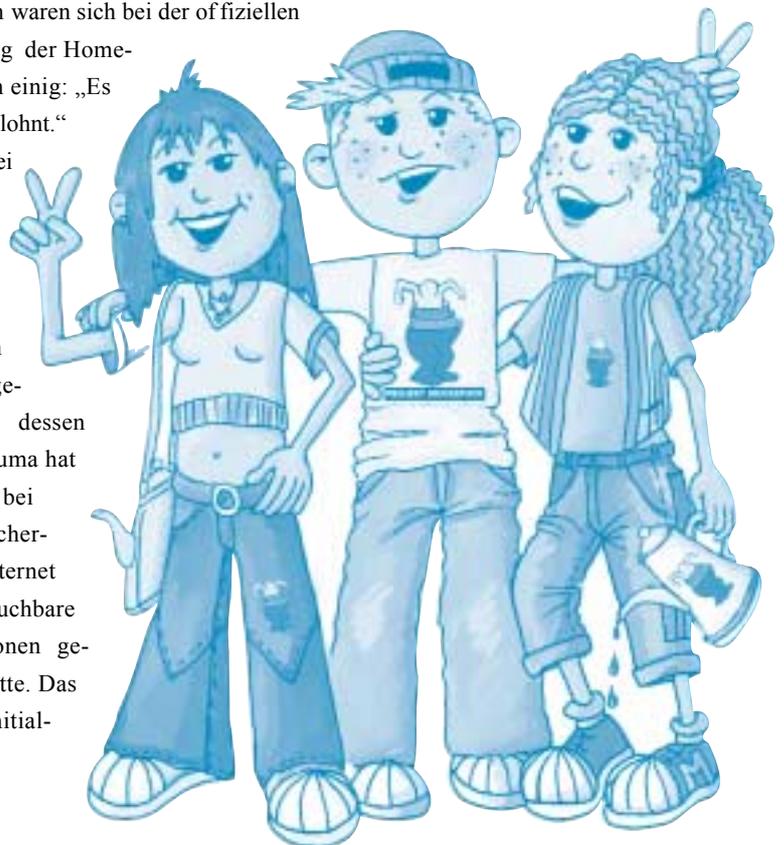
Rheuma zu finden, aber auch viele Halbwahrheiten“, haben Chefarzt Dr. Gerd Ganser und Arnold Illhardt selbst beim Surfen festgestellt.

Die Erstellung der Seiten war eine anspruchsvolle, schwierige und vor allem zeitaufwändige Arbeit. Gut drei Jahre hat es von der ersten Idee bis zur endgültigen Realisierung gedauert. Doch alle Beteiligten waren sich bei der offiziellen

Vorstellung der Homepage darin einig: „Es hat sich gelohnt.“

Vor gut drei Jahren wurde Arnold Illhardt von einem Vater angesprochen, dessen Kind Rheuma hat und der bei einer Recherche im Internet wenig brauchbare Informationen gefunden hatte. Das sei die Initial-

merkten schnell, dass es gar nicht so einfach ist, einen Text über ein medizinisches Thema zu schreiben, den auch ein Zwölfjähriger schon verstehen kann.“ Aber genau das ist der Anspruch von „Rheumax“. Entsprechend wurde gefeilt, umgeschrieben, neu konzipiert, bis Max endlich frohen Mutes über die Seiten spazieren konnte.



LAPTOP HÄLT AM KRANKENBETT EINZUG

DATENÜBERTRAGUNG PER FUNK ERMÖGLICHT ZUGRIFF AUF DAS KRANKENHAUS-INFORMATIONSSYSTEM

Ein wenig futuristisch sieht es auf den ersten Blick schon noch aus, wenn Professor Dr. Michael Hammer mit einem so genannten Tablett-PC seine Visite macht. Doch statt dicker Krankenblätter muss das Team bald vielleicht nur noch den kleinen und leichten Mini-Computer mitnehmen. Dies jedenfalls könnte das Fernziel eines im vergangenen Herbst angelaufenen Pilotprojektes auf der Station A1 sein. Ein so genanntes Funknetz (Wireless-LAN) macht es möglich. Schon heute lassen sich Informationen über den Patienten per Funk auf den Bildschirm bringen. Verordnungen können schon während der Visite eingegeben werden. Ein vorheriges Aufschreiben und sich anschließendes Übertragen in den PC soll möglichst vermieden werden. Nach Einführung und sukzessivem Ausbau des Krankenhausinformationssystems stehen immer mehr Informationen über die Patienten digital zur Verfügung. Nur leider waren sie bisher dort, wo sie vielleicht am dringendsten benötigt werden, noch nicht greifbar: am Bett des Patienten bei der Visite. Daraus wurde auf der Station A1 die Idee geboren, einen Zugriff auf die in ORBIS vorhandenen Informationen mit einem tragbaren PC zu ermöglichen. Als Übertragungsmedium kam nur Funk in Frage. Nach eingehender Prüfung möglicher Alternativen machten sich Jörg Schneider



Schwester Petra mit dem Tablett-PC am Bett einer Patientin. Seit einiger Zeit wird die Computertechnik, die mit Funk arbeitet, beispielsweise bei Visiten eingesetzt, um alle relevanten Daten am Krankenbett zur Verfügung zu haben.

und Janusz Druzd (EDV) zusammen mit einer Spezialfirma an das Ausmessen der Pilotstation A1. Denn es müssen unbedingt sogenannte Funklöcher vermieden werden, damit ein stabiles System gewährleistet ist. Der theoretischen Vorbereitung folgte die praktische Umsetzung. Die notwendige Technik wurde so installiert, dass sie für Besucher und Patienten möglichst wenig sichtbar wird; schließlich muss auch die Optik stimmen.

Zu Testzwecken greifen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der A1 auf zwei Varianten tragbarer Rechner zurück: Sowohl Tablett-PC als auch Laptop sollen auf ihre Alltagstauglichkeit geprüft werden.

Obwohl noch kleinere Funklöcher gefunden wurden, konnten Startprobleme relativ schnell behoben werden. Mittlerweile läuft die Technik stabil, und etliche Anwender haben die Vorteile bereits zu

schätzen gelernt. Da sich das Ganze zu bewähren scheint, wird nun ein sukzessiver Ausbau anvisiert. Gedacht wird da-

bei auch an weitere Ergänzungen des Krankenhausinformationssystems. So könnte mit der Einführung des Funknet-

zes nun z. B. auch eine elektronische Pflegedokumentation immer sinnvoller werden.

RIESENSCHECK FÜR DEN ELTERNVEREIN

DR. HEINRICH BOOK ÜBERREICHTE SPENDEN, DIE ANLÄSSLICH SEINES 90. GEBURTSTAGES ZUSAMMENKAMEN



Im Kreise von zahlreichen Kindern und Offiziellen übergab Dr. Heinrich Book zusammen mit seiner Frau Maria Ursula am 4. Februar einen Scheck in Höhe von 6400 Euro an den Elternverein rheumakranker Kinder. Das Geld kam anlässlich seines 90. Geburtstages zusammen.

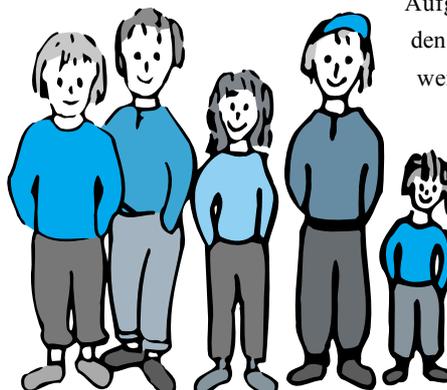
Die Freude war groß: Am 4. Februar überreichte Dr. Heinrich Book, früherer Chefarzt der Orthopädie, einen Scheck in Höhe von 6400 Euro an den Elternverein rheumakranker Kinder. Das Geld kam anlässlich des 90. Geburtstages des bekannten Mediziners zusammen. Dr. Book hatte auf Geschenke verzichtet und statt dessen um Spenden gebeten.

„Das Haus ist Ort meines Lebenswerkes gewesen. Im Mittelpunkt meiner und aller Bemühungen standen immer die kranken Kinder, und daher war es für mich beinahe selbstverständlich, für den Elternverein zu spenden“, sagte Dr. Hein-

rich Book bei der offiziellen Übergabe der Summe. „Ich wollte Flagge zeigen für mein St. Josef-Stift.“

Im Namen aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie des Elternvereins dankte Wilhelm Goroncy, Vorsitzender des Kuratoriums, Dr. Heinrich Book.

„Sie haben immer wieder ihre vielfache Verbundenheit mit dem Haus unter Beweis gestellt, dafür darf ich Ihnen auch im Namen der kleinen Patienten danken.“ Der Elternverein hat keinen konkreten Zweck für die Spende vorgesehen, sondern will das Geld für die vielfältigen Aufgaben und Maßnahmen, die durch den Neubau des Bettenhauses umgesetzt werden können, verwenden. „Ich bin begeistert über diese Zuwendung, die wir sehr gut für unsere Arbeit verwenden können“, dankte Claudia Fishedick, Vorsitzende des Elternvereins.





In Blockseminaren erlernen und üben MitarbeiterInnen aus dem St. Josef-Stift und dem St. Elisabeth-Stift das Bewegungskonzept „Kinästhetik in der Pflege“.

ANGENEHMER FÜR PATIENTEN UND RÜCKENSCHONEND FÜR PFLEGENDE

KINÄSTHETIK: BEWEGEN STATT HEBEN UND SELBSTSTÄNDIGE BEWE- GUNG ERMÖGLICHEN

Neu Wege geht das St. Josef-Stift mit der Schulung von Pflegekräften, die das in Amerika entwickelte Konzept „Kinästhetik in der Pflege“ erlernen und einüben. Der Name ist vom englischen Begriff Kinaes-

thetics abgeleitet, der die Wörter **kinetic** (den Bewegungssinn betref fen) und **aesthetic** (durch die Sinne wahr genommen) kombiniert. Dr. Lenny Maietta (klinische Psychologin) und Dr. Frank Hatch (Tänzer und Choreograph) entwickelten dieses Konzept an der University of California. „Kinästhetik in der Pflege“ ist nicht als eine Technik zu verstehen, sondern ist vielmehr ein Handlungskonzept, mit dem Pflegenden lernen, PatientInnen unter Berücksichtigung ihrer Fähigkeiten

und ihres Gesundheitszustandes so zu unterstützen, dass beide möglichst viel Selbstkontrolle über ihre Bewegungen haben. Dadurch wird es dem Patienten ermöglicht, Bewegungen für alltägliche Aktivitäten durchzuführen und an Selbstständigkeit zu gewinnen. Damit werden gleich zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen, weil dieses gesundheitsfördernde Bewegungskonzept nicht nur den PatientInnen, sondern auch den Pflegenden zu Gute kommt.

„Die Pflege ist ein Beruf, der den Bewegungsapparat auf Dauer schädigen kann“, begründet Pflegedirektor Detlef Roggenkemper die Entscheidung für dieses Konzept. Auch unter dem Aspekt kürzerer Verweildauern der PatientInnen ist es sinnvoll, den gehandicapten Menschen zu vermitteln, wie sie sich mit natürlichen, spiraligen Bewegungen selbst schonend trainieren und neue Bewegungsmuster durch kompetente Pflegekräfte erlernen können.

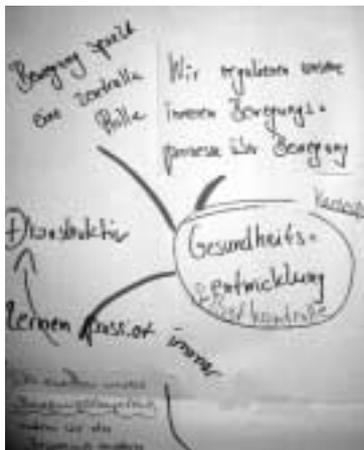
Den Stationen war es freigestellt, sich in Kinästhetik schulen zu lassen. Fünf – vor allem orthopädische – Stationen und die



MitarbeiterInnen im Erdgeschoss des St. Elisabeth-Stiftes nehmen an dem Projekt teil und verpflichteten sich, in diesem Jahr die Hälfte aller MitarbeiterInnen ausbilden zu lassen. Die andere Hälfte folgt 2005. Außerdem wird pro Station eine Pflegekraft für die monatlichen Treffen der Kinästhetik-AG freigestellt. Die Schulung übernimmt die Bremer Trainerin und Ausbilderin Ute Jöllenbeck; der Unterricht wird in mehreren Blöcken im St. Josef-Stift durchgeführt.



Assistenz dieser Schulung erfolgt durch Anne Rudde, stellvertretende Stationsleitung auf der Station Brunnenhof. Vorteil: Das Gelernte kann direkt in der Praxis umgesetzt und in der nächsten Seminareinheit reflek-



tiert werden. Während der Seminare werden die neuen Kenntnisse direkt auf den Stationen am Patienten geübt. Auch MitarbeiterInnen der Physiotherapie sind beteiligt und bringen ihre fachspezifischen Kenntnisse ein, welche Bewegungen beispielsweise für Hüftpatienten günstig und welche kontraproduktiv sind. Im Herbst dieses Jahres beendet Anne Rudde ihre Ausbildung als Kinästhetik-Trainerin Stufe 2 und wird dann die weiteren Schulungen im Haus übernehmen einschließlich AG und Praxisbegleitung.

„JUPP UND ELLI“ HA ORDENTLICH AUF D

KARNEVALSFEST DER MAV BEGEISTERTE DIE NÄRRINNEN UND NARREN/PROGRAMM VON MITARBEITERN FÜR MITARBEITER

Ausgelassene Stimmung, tolle Einlagen und viele närrische Reden mit spitzer Zunge: Das waren wieder die Markenzeichen der MAV-Karnevalsfeier, die in erster Linie von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gestaltet wurde.

Als Erster stieg Dr. Hans Sundermann in die Bütt. In seinem letzten Jahr als Ärztlicher Direktor



und Chefarzt der Klinik für Orthopädie nahm er in gekonnten Worten die eine oder andere Begebenheit im Haus aufs Korn und hatte damit die Lacher schnell auf seiner Seite. Wie schnell die Stimmung bereits einen Höhepunkt erreicht hatte, das wurde nach dieser närrischen Einlage deutlich: Die erste Polonäse zog durch den Saal, und viele weitere folgten. Rockig wurde es anschließend beim Auftritt der kfd-Damen, die gekonnte Tanzeinlagen zur Musik der 70er-Jahre präsentierten. Für viel Freude sorgte die Schlussnummer, bei der sich manche Zuschauer unvermutet vor der Notwendigkeit sahen, mit den Akteurinnen



AUTEN EN PUTZ

einen griechischen Tanz aufs Parkett zu legen. Nach anfänglichen Problemchen bei der richtigen Schrittfolge klappte es am Ende ausgezeichnet.

Jede Menge Applaus erntete das Team der Hauswirtschaft, das nach dem Hit „Let Kiss“ eine gekonnte Choreografie präsentierte, bevor Angelika Santen und Rolf Rosendahl mit einer kabarettistischen Einlage begeisterten. Dabei wurde der „normale Krankenhausalltag“ aufs Korn genommen. Ob es das neue „Service-Programm

für Privatpatienten“ oder die elektronische Speiserversorgung waren, die kleinen Pannen und Patzer, die so mancher Schwester und manchem Pfleger einige Nerven gekostet hatten, wurden hier noch einmal humoristisch beleuchtet. Tosender Beifall war der Lohn für diesen „Jahresrückblick der besonderen Art“.

Grazile Schönheiten und ausdrucksstarke Tanzeinlagen, das waren einmal mehr die Markenzeichen des MAV-Männerballetts. Die Mitarbeitervertreter überzeugten auf der ganzen Linie und hatten das Publikum schnell auf ihrer Seite.

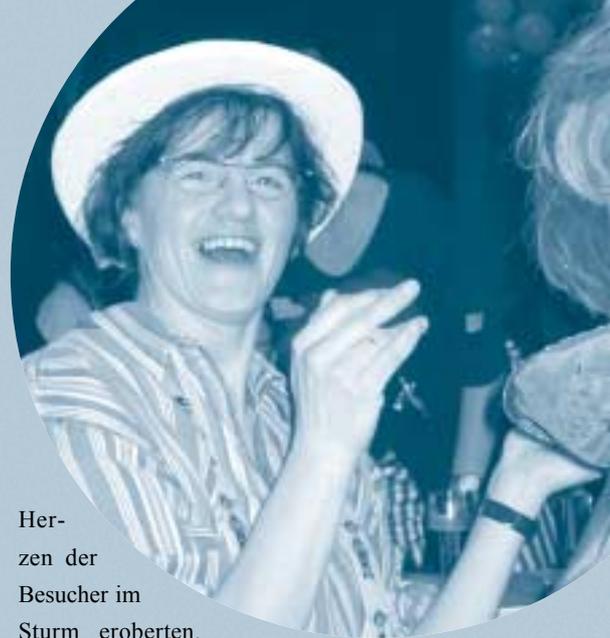
Einmal mehr das Highlight des Abends war der Auftritt der Nachtwachen, die – in Anlehnung an die Cheerleader des LR

Ahlen – als „Jupp-Stift-Devils“ die

Herzen der Besucher im Sturm eroberten.

Mit ihren gekonnten Tanzeinlagen zu den groovigen Klängen des „Safri-Duos“ bildeten die „Devils“ einen wahrhaft höllischen Abschluss eines heißen und vor allen Dingen humorvollen Programms.

Im Anschluss an das offizielle Programm spielte die Tanzband „Unikat“ bis in die frühen Morgenstunden zum Tanz auf.



AUTOGRAMME WAREN HEISS BEGEHRT

SUPERSTAR ALEXANDER IM ST. JOSEF-STIFT /
2200 UNTERSCHRIFTEN ÜBERREICHT



Kam den zahlreichen Autogrammwünschen seiner jugendlichen Fans gerne nach: Superstar Alexander Klaws.

Ein Überraschungsgast der besonderen Art war bei der Karnevalsfeier der Kinder und Jugendlichen im St. Josef-Stift zu Gast: Superstar Alexander Klaws. Nach etlichen Anläufen war sein Besuch endlich zustande gekommen, und nicht nur die Fans des jungen Sängers waren begeistert.

„Nachdem ich jüngst einige zugesagte Besuche in Sendenhorst absagen musste, habe ich nun Zeit, diese nachzuholen“, erklärte Alexander den Kindern. Die zeigten sich nicht lange überrascht, sondern bedrängten den Superstar schon bald mit ihren Autogrammwünschen. Und Alexander kam dieser „Pflicht“ gerne nach. Seine Fangemeinde ist in seiner Heimatstadt weiterhin groß, und so schwamm Alex auch im Stift auf einer Welle des Erfolgs und der Anerkennung. Dr. Gerd Ganser, Chefarzt der Abteilung

für Kinder- und Jugendrheumatologie, und Diplom-Psychologe Arnold Illhardt nutzten die Gunst der Stunde und übergaben Alexander eine dicke Mappe mit mehr als 2200 Unterschriften von Menschen aus ganz Deutschland, die sich dafür einsetzen, dass Rheuma bei Kindern in der Öffentlichkeit stärker wahr genommen wird. Erreicht werden soll dies unter anderem durch Prominente wie Alexander Klaws, die sich für die gute Sache einsetzen und dieses Anliegen in der Öffentlichkeit vertreten. „Wenn Sie im Fernsehen sagen, dass es uns gibt, dann ist der Sache schon sehr geholfen“, erläuterte Dr. Gerd Ganser dem Star.



ST. JOSEF-STIFT SENDENHORST